

# Projekt AltenpflegeGayheim

## Abschlußbericht der Bedarfsanalyse/ Zusammenfassung

DANKE

**Wir danken allen, die zum Gelingen der Bedarfsanalyse beigetragen haben.**

Insbesondere richtet sich unser Dank an die Mitglieder und FreundInnen des Vereins, die ehrenamtlich bei der Verteilung der Fragebögen mitgeholfen haben, an die BeantworterInnen der Fragebögen, die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Workshops, die InterviewpartnerInnen sowie die Verfasser und Verfasserinnen der persönlichen Stellungnahmen.

Darüber hinaus danken wir den Verantwortlichen der Stadt Frankfurt/M. für die ideelle und finanzielle Unterstützung.

In diesem Zusammenhang danken wir auch der Hannchen Mehrzweckstiftung für die Bereitstellung finanzieller Mittel und allen SpenderInnen, die zur Finanzierung vorliegender Studie beigetragen haben.

Abschließend danken wir den Vertretern der verschiedenen Medien für die positive und wohlwollende Berichterstattung.

# Leben → Wohnen → Pflegen

## Wir gestalten unser Alter selbst!

Als erstes Projekt in Deutschland setzt sich der Verein AltenpflegeGayheim seit 1999 mit dem Ziel einer Altenpflegeeinrichtung für homosexuelle pflegebedürftige alte Menschen (Lesben und Schwule) auseinander.

Die Ausgangsfrage für die Projektbeteiligten war dabei: Brauchen wir Lesben und Schwule eigene stationäre Einrichtungen für den Fall, dass wir im Alter pflegebedürftig werden?

Dieser Frage ist nun zum ersten Mal in der Region Rhein-Main mit dem Fokus auf die Großstadt Frankfurt eine Interessengruppe nachgegangen und erarbeitete seit Herbst 2001 mit sehr viel Enthusiasmus und Engagement aller Beteiligten, Honorar- und ehrenamtlichen Kräften sowie den Mitgliedern des Vereins, vielen Interessierten, teilweise selbst und persönlich Betroffenen eine erste Untersuchung zu diesem Thema mit den vorliegenden Ergebnissen.

Die Untersuchung selbst ist eine erste Feldstudie und erhebt nicht den Anspruch strenger wissenschaftlicher Kriterien und kann nicht als repräsentativ gewertet werden. Sie zeigt aber dennoch eine Tendenz auf, die es nach Meinung der Projektgruppe für sinnvoll erscheinen lässt, die Ergebnisse in einer weiterführenden Studie/wissenschaftlichen Erhebungen zu vertiefen bzw. zu verstärken.

Statistisches oder wissenschaftliches Datenmaterial stand uns dabei kaum zur Verfügung. Wir betraten also Neuland und stießen auch bald auf erste nicht vorgesehene Probleme vor allem bei der Datenermittlung.

So zeigte sich sehr bald, dass eine große Kluft zwischen den lesbisch-schwulen Generationen besteht.

Mit der Liberalisierung unseres Landes in rechtlicher und gesellschaftlicher Hinsicht gegenüber Homosexuellen erlebten Schwule und Lesben in Teilen eine innere und äußere Emanzipation, die zwar keineswegs verwirklicht ist, dennoch aber keine strafrechtlichen Sanktionen mehr für Menschen zur Folge hat, die sich offen homosexuell bekennen. Eine starke politische Bewegung hat dazu geführt, dass Homosexuelle heute in der Lage sind, ihre Rechte einzufordern und von weiten Teilen der Bevölkerung respektiert werden.

Besonders die mittlere Generation der heute 40- bis 60jährigen hat diese Wege in der politischen und gesellschaftlichen Auseinandersetzung geebnet, von denen die jüngeren Lesben und Schwulen heute profitieren.

Die älteren und alten Lesben und Schwulen hingegen scheinen von dieser Befreiung weitestgehend unbeeinflusst und leben sehr zurückgezogen und verborgen. Den meisten von ihnen wurde die Jugend geraubt mit all den Bedürfnissen, die junge Menschen haben, und sie führten ein Leben im Verborgenen, versteckt, in ständiger Sorge entdeckt, und in den schlimmsten Zeiten des Kaiserreiches, des Faschismus, der Stalinisten DDR Diktatur für ihre sexuelle Orientierung ins Gefängnis gesteckt, misshandelt und gefoltert, ja letztlich ermordet zu

werden. Selbst in der jungen Bundesrepublik Deutschland herrschte viele Jahrzehnte für Homosexuelle ein Klima der Angst und Verfolgung.

Der gesellschaftlich und auch bei Lesben gleichwohl mehr bei den Schwulen genauso gepflegte Jugendkult führte zu einer zusätzlichen Isolierung der alten Generation, für die es bis heute kaum Treffpunkte oder Angebote gibt.

So hatten wir große Mühe, mit alten lesbischen Frauen und alten schwulen Männern ins Gespräch zu kommen. Die lesbisch-schwule Szene fiel hierfür fast völlig aus. So bemühten wir uns auf dem mühevollen Weg, über persönliche Kontakte im Freundes und Bekanntenkreis, an diese Menschen heran zu kommen.

Immer wieder trafen wir dabei auf Frauen und Männer, die mit einer heterosexuellen „Fassade“ inmitten der Gesellschaft lebten mit nur sehr wenigen homosexuellen Kontakten, wir trafen auf Menschen die völlig isoliert und vereinsamt in Heimen lebten, über deren Homosexualität nur wenige vertraute Personen (Verwandte, Betreuer, Heimleiter, Pflegedienstleitungen, Pflegekräfte oder SozialarbeiterInnen) offiziell Kenntnis hatten.

Eines aber hatten alle gemeinsam: Das Bedürfnis, über sich selbst mit anderen Homosexuellen von gleich zu gleich zu reden, sich nicht mehr verstecken zu müssen.

An dieser Stelle treffen sich die Bedürfnisse der Generationen wieder. Für die junge Generation ist das Thema weit entfernt, und dennoch haben wir im Laufe der Befragung die Erfahrung gemacht, dass sie das Thema stark beschäftigt. Die mittlere und nun älter werdende Generation stellt sich sehr offensiv und mit großem persönlichen Engagement diesen Fragen, und hier ist sehr klar, dass es eine eigene bedürfnisgerechte Altenhilfstruktur für Lesben und Schwule geben muss und geben wird.

Aber nicht nur die Kerngruppe der Lesben und Schwulen, vielmehr auch Transgender, Bisexuelle und uns zugeneigte heterosexuelle Menschen jeden Alters befürworteten nicht nur eine solche Einrichtung, viele von Ihnen können sich gar ein Zusammenleben im Alter sehr gut vorstellen. So ist das Projekt letztendlich auch eine Geisteshaltung und ein offener Ort, an dem Menschen, die das ausdrücklich wollen, zusammen leben und sterben können.

## **Persönliche Gedanken zur Einleitung**

Auch heute gibt es kaum Eltern, die glücklich sind, dass ihre Tochter lesbisch, ihr Sohn schwul ist.

Als Heranwachsende machen Lesben und Schwule in der Familie oft die Erfahrung, dass die Menschen, die ihre Familie, ihr Leben bedeuten, von ihnen abrücken, wenn sie sich outen.  
(was habe ich falsch gemacht / „das ist kein Umgang für dich“ ...)

Daher fühlen Lesben und Schwule meist, dass sie ihren eigenen Weg suchen und gehen müssen. Häufig stellt sich später wieder eine neue Ebene des Kontaktes mit der Familie u.a. her. Doch dies führt zunächst zu der Erfahrung, nicht grundsätzlich angenommen zu sein.

Juden wurden beispielsweise von außen verfolgt, konnten aber des Schutzes der Familie sicher sein.

Trotz vieler Fortschritte bei der Verwirklichung der Menschenrechte für Lesben und Schwule, erleben auch viele heute noch im Berufsleben Benachteiligung und Karriere-Knick, sobald heraus kommt, dass sie „anders“ sind. Gerade ältere Schwule und Lesben haben daher gelernt, sich zu verstecken und zu schützen.

Die Erfahrung mit älteren Lesben und Schwulen in bestehenden Alteneinrichtungen zeigen, dass sie sich oft in diese Schutzhaltung zurückziehen.

Denn ältere Menschen werden nicht zwangsläufig weiser und toleranter ....

Um nicht in einer Altenwohneinrichtung vor allen stigmatisiert zu werden, blenden Lesben und Schwule daher ihre sexuelle Identität aus.

Das führt zwangsläufig zur Einschränkung sozialer Kontakte. Denn wenn man keine Fotos von Kindern und Enkeln vorweisen kann, vermeidet man die Kommunikation über das eigene Leben lieber ganz.

In einem Haus, das die sexuelle Identität der Bewohner achtet, ja als mögliche Inspiration für kulturelle und soziale Gestaltung fördert, können Lesben und Schwule sich als Menschen voll angenommen fühlen und einbringen.

So sind Leben und Kommunikation in Vielfalt möglich. Beeinträchtigungen durch nachlassende Kräfte können so zumindest erträglicher – wenn nicht kompensiert werden.

## **Die Geschichte des Projektes**

Unser im Jahre 1999 entstandenes Projekt und der gleichnamige Verein „AltenpfleGayheim“ haben in der zurückliegenden Zeit die Grundlage für die Entstehung einer ersten lesbisch-schwulen Altenwohn- und Pflegeeinrichtung in Frankfurt/M. gelegt und nimmt deutschlandweit eine Vorreiterrolle in der Diskussion um eine lesbisch-schwule Altenarbeit ein.

Auch europaweit ist dies eines der ersten Projekte, denn auch hier existiert noch keine Pflegeeinrichtung, mit Ausnahme in Amsterdam, eine Einrichtung für Betreutes Wohnen.

Wir haben engagiert und vielfältig mit der lesbisch-schwulen Community, den Betroffenen und Fachleuten nach neuen Wegen einer eigenen Altenarbeit gesucht und haben Problembewusstsein geschaffen.

Am 17. Juli 1999 gründeten wir während des Frankfurter CSDs den Verein AltenpfleGayheim.

Die Vereinsgründung hat bei den Medien überall große Beachtung gefunden. So gab es zahlreiche Artikel und Berichte in allen großen Fachzeitschriften, vielen Tageszeitungen, sowie Radio- und Fernsehsendungen. Das Thema um unser Projekt wurde somit zu einem öffentlichen Thema, das nunmehr in Frankfurt in der Diskussion um seine Realisierung steht.

Durch die intensive Projektdiskussion seit der Gründung des Vereins und dem großen öffentlichen Interesse an dem Projekt haben wir beschlossen, die wesentlichen Inhalte möglichst breit und öffentlich mit den Frankfurter und hessischen Lesben und Schwulen, möglicherweise auch bundesweit zu diskutieren.

## **Veranstaltungen und Kontakte**

Seit der Gründung des Projektes haben wir eine ganze Reihe von Veranstaltungen zu altersspezifischen Themen organisiert, durchgeführt oder uns daran beteiligt.

Am 24. September 1999 luden wir die lesbisch schwule Community und die Öffentlichkeit zu einer Informationsveranstaltung über unser Projekt in das Frankfurter Lesbisch-Schwule Kulturhaus ein. Als Gastreferenten konnten wir Prof. Dr. Andreas Meyer-Hanno gewinnen, der in seinem Einführungsreferat über die ersten Überlegungen zum Thema Schwul-lesbische SeniorInnen in Frankfurt sprach und den „Bogen“ zum Sinn des heutigen Projektes AltenpfleGayheim schlug.

Ebenso waren wir sehr erfreut darüber, dass der Mitbegründer der ersten europaweiten Wohneinrichtung für homosexuelle SeniorInnen in Amsterdam, Roul Wessels, unserer Einladung nach Frankfurt folgte und von der Verwirklichung des dortigen Projektes berichtete. Auf unsere Einladung hin sprachen verschiedene Vertreter der Stadt Frankfurt ein Grußwort.

## **Gespräche mit der Stadt Frankfurt, Behörden, PolitikerInnen und der Presse**

Der Vorstand des Vereins nahm Gespräche mit dem Sozialamtsleiter Ingo Staymann auf. Er bewertete das Projekt nach eingehender Diskussion positiv und ließ eine entsprechende Stellungnahme erarbeiten. Tenor darin war: „Wenn die Betroffenen ein solches Projekt wünschen, werde die Stadt sich dem nicht verschließen“. Dass wir unser Projekt auf den Bereich des Betreuten Wohnens ausdehnen wollen, begrüßte Staymann sehr nachhaltig.

Mit der SPD-Fraktion im Frankfurter Römer führten wir Gespräche, in denen uns die Unterstützung der SPD-Fraktion versichert wurde. In gleicher Weise sprachen wir mit Vertretern der Fraktion von Bündnis 90/Die Grünen und mit dem Leiter des Hessischen Referates für die Gleichstellung von Homosexuellen, Ulrich Bachmann. Auf Einladung der Sozial-AG der CDU-Fraktion stellten wir unser Projekt vor, das auch hier begrüßt wurde.

Mit Petra Roth, Oberbürgermeisterin der Stadt Frankfurt, fand ein intensives Gespräch statt. Frau Roth zeigte sich an dem Projekt und dessen Umsetzung sehr interessiert und trat dem Kuratorium des Projektes bei.

Ebenso sprachen wir mit dem Bürgermeister Joachim Vandreike (SPD) über das Projekt. Bürgermeister Vandreike, der von 1995 bis März 2000 auch Frankfurter Sozialdezernent war und die Altenhilfestrukturen Frankfurts sehr gut kennt, sagte, dass er den Bedarf für eine solche Einrichtung in Frankfurt klar sehe. Seine Unterstützung sei dem Projekt gewiss.

Des weiteren fanden politische Gespräche mit der Bitte um Unterstützung für das Projekt AltenpfleGayheim mit dem FDP-Stadtverordneten Maximilian Thoma statt. Thoma versicherte, dass die FDP in Frankfurt uneingeschränkt hinter dem Projekt AltenpfleGayheim stehe und es unterstützen werde. Ebenso sprachen wir mit dem stellv. Bundesvorsitzenden der PDS, Dr. Diether Dehm, der den Kommunalwahlkampf seiner Partei in Frankfurt organisiert.

Dem Leiter der Frankfurter Heimaufsichtsbehörde, Eicke von der Heyden, wurde die vorläufige Konzeption des Projektes AltenpfleGayheim übergeben. Er steht dem Projekt insgesamt positiv gegenüber.

Der Vorstand führte ein Gespräch mit dem damaligen Herausgeber der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, Dr. Hugo Müller-Vogg, und dem FAZ-Redakteur Manfred Köhler. Ziel des Gespräches

mit Dr. Müller-Vogg war es, ihn für eine Unterstützung der Spendenkampagne zu gewinnen. Müller-Vogg sagte zu, das Projekt journalistisch zu begleiten.

Ebenso unterstützte der damalige Chefredakteur der Frankfurter Rundschau, Hans-Helmuth Kohl, das Projekt durch regelmäßige Berichterstattung.

## **Benefiz- Abend 2000**

Am 17. Juni 2000 veranstalteten wir eine Benefiz-Gala mit zahlreichen KünstlerInnen zugunsten des Projektes AltenpflGayheim.

Im Festsaal des StudentInnenhauses der Johann-Wolfgang-von-Goethe-Universität hatten sich ca. 300 Menschen eingefunden, um dem Projekt durch ihre Unterstützung öffentlich Nachdruck zu verleihen. Das auf der Bühne dargebotene Programm, durch das der HR-Moderator Matthias Münch führte, begeisterte das Publikum.

Sämtliche KünstlerInnen des Abends verzichteten auf ihre Gage: „Die Mainsirenen“, Sabine Fröhlich, „Der flotte Dreier“, Jasmin, Männerliebe, „Perfekte Mischung“, Michael & Eberhard und „Isabella und Zarah“.

## **Weitere Veranstaltungen:**

Zu Beginn des Jahres 2001 besuchten wir im Rahmen des Frankfurter Kommunalwahlkampfes und der Oberbürgermeisterwahl mit PolitikerInnen gemeinsam die Frankfurter Schwulen- und Lesbenszene. Wir begannen den Abend mit einer Diskussionsrunde im LIBS, gingen in eine schwule Szenekneipe und beendeten den Abend spät in der Nacht in Frankfurts einziger Lesben-Disco „La Gata“. Unserer Einladung folgten Jutta Ebeling (Bündnis90/Die Grünen), OB-Kandidatin, Joachim Vandreike (SPD), OB-Kandidat, Stefan Majer (Bündnis90/Die Grünen), Stadtverordneter, Dr. Diether Dehm (stellv. Bundesvorsitzender der PDS) und Maximilian Thoma (Stadtverordneter der FDP).

Podiumsdiskussion mit 40 plus Lesben und Schwule am 25.07.2001: „Älter werden ist nicht schwer, älter sein dagegen sehr“, mit Stephan Siegler (CDU), Rudi Baumgärtner (SPD), Stefan Majer (Bündnis90/Die Grünen), Gabriele Scholz-Weinrich (Sozialgerontologin), Martin Berner (Geschäftsführer IFS), Ruth Welk (AltenpflGayheim und Lesben 40 plus), Hans-Peter Hoogen (Schwule 40 plus und AltenpflGayheim) und Walter Curkovic-Paul (Diskussionsleitung).

Podiumsdiskussion mit Claus Füsseck, Pflegeheimkritiker aus München unter dem Titel: „Der alltägliche Wahnsinn, wann kippt das System Pflege?“ am Freitag, den 24.09.2001. In dieser Veranstaltung ging es darum, deutlich zu machen, wo die heutigen Probleme der stationären Altenpflege liegen.

Benefizgala mit Bäppi La Belle im Tits-Theater im Anschluß an die Pressekonferenz zum Beginn der Bedarfsanalyse für das Projekt „AltenpflGayheim“. Herzlichen Dank hierfür an Bäppi La Belle und das BLB Showteam sowie die MitarbeiterInnen des Tits-Theaters.

Auf dem Fachtag „Lesben und Schwule im Alter“ am 26. Oktober 2001 im Rahmen des Runden Tisches im Wiesbadener Sozialministerium referierte Walter Curkovic-Paul über das Projekt „AltenpflGayheim“ und die Chance einer eigenständigen homosexuellen Altenhilfe, die jetzt geschaffen werden könnte.

Info-Veranstaltung mit dem Geschäftsführer der „Kleeblatt-Consult“, Walter Lees. „Kleeblatt“ ist in Baden-Württemberg Träger von mehreren stationären Kleinstpflegeeinrichtungen, die in einem Verbund miteinander vernetzt sind.

Teilnahme am CSD 2001 mit einem gemeinsamen Stand von 40 plus Schwule und „AltenpflGayheim e.V.“ und am CSD 2002 mit eigenem Stand und Diskussionsveranstaltung im Politzelt über den Stand des Projektes und dessen Verwirklichung mit Gabriele Scholz-Weinrich und Walter Curkovic-Paul.

Auch beim „Lauf für mehr Zeit“ 2002, der in Frankfurt zugunsten der AIDS-Hilfe alljährlich stattfindet, haben wir mit einem eigenen Stand teilgenommen.

Walter Curkovic-Paul hielt mehrere Vorträge zum Projekt in verschiedenen deutschen Städten (Hildesheim, Göttingen, Hannover und Köln). Hans- Peter Hoogen und Georg Linde vertraten das „AltenpflGayheim“ auf der Tagung: „Anders sein und älter werden – Lesben und Schwule im Alter“, zu der der Senat von Berlin im November 2002 eingeladen hat. Weitere Vorträge im Jahr 2003 sind geplant in Hamburg, Erfurt und Stuttgart.

## Öffentlichkeit

Die Öffentlichkeit hat sich in den vergangenen Jahren, seit Bestehen des Projektes „AltenpflGayheim“, verstärkt für dieses Thema interessiert. So hat die öffentliche Aufmerksamkeit für „AltenpflGayheim“ wesentlich dazu beigetragen, dass inzwischen eine bundesweite Diskussion über die Zukunft von pflegebedürftigen Lesben und Schwulen geführt wird, gleichzeitig die Vision einer eigenen Altenarbeit für Lesben und Schwule im Entstehen ist. Zahlreiche Berichte über das Frankfurter Projekt in den bundesdeutschen Medien haben diesen Stein ins Rollen gebracht. Hier einige Stichpunkte:

in der ARD-Talkshow „Fliege“ im Mai 2001 unter dem Titel: „Wo Altenheime Heimat werden“. Hier ging es um verschiedene Modelle und Konzepte von Leben im Alter.

Berichte in bundesweiten Zeitungen und Medien: Deutsche Presseagentur, Berliner Zeitung, Badische Allgemeine, Süddeutsche Zeitung, Stuttgarter Nachrichten, Spiegel-online, Bild-Zeitung, Frankfurter Allgemeine Zeitung, Frankfurter Rundschau, Evangelische Kirchenzeitung, ARD- Morgenmagazin mit Walter Curkovic-Paul und Ante Curkovic, Marie Luise Leberke und Corry Knijff zum Thema „AltenpflGayheim“, ZDF-Kurztrailer „Traumhaus“ mit Dimitrios Panangiotou und Herrmann Wilhelm, Hörfunk WDR4 und HR2, Deutsche Welle und Deutschlandfunk.

bundesweite Fachpresse: Monatszeitschriften des Curt R. Vioncentz-Verlages Hannover, Altenpflege und Altenheim u. die Wochenzeitung Care-Konkret, Dr. med. Mabuse, Heim und Pflege, Leben und Weg, DPWV-Zeitschrift und das Berliner Seniorenmagazin „Lenz“.

lesbisch-schwule Medien: Queer, Gab, Gay-press.de, RadioSub, Lesspress, rik-Magazin, Männer-aktuell und outline.

Internetportale wie: Eurogay, Frankfurt-, Mainz-, Wiesbaden-, Berlin-, Kiel-, Darmstadt-, Nürnberg-GAYWEB, Pflege online, Altenpflege wehrt sich, LSVD, Sozialnetz Hessen, Kuratorium Deutsche Altershilfe, HR-Stadtgespräch usw.

Ausland: auch in Österreich, Italien, der Schweiz, Frankreich, den Niederlanden und der Tschechischen Republik gab und gibt es Presseberichte und Internetseiten über unser Projekt.

Das Projekt „AltenpflGayheim“ wurde nach der Kommunalwahl 2001 Bestandteil des bereits ausgehandelten Koalitionsvertrages zwischen CDU und Bündnis90/Die Grünen im Frankfurter Römer. Die Koalition scheiterte in letzter Minute.

Wir streben die Einbindung des Projektes „AltenpflGayheim“ in das Frankfurter Forum für Altenpflege (FFA) an. Das FFA ist ein Kommunikationsverbund der Frankfurter Altenhilfeeinrichtungen und dient dem Austausch von Informationen, die für die Altenarbeit relevant sind.

## Pro-AltenpflGayheim

Dem Verein „AltenpflGayheim“ steht seit Juli 2001 ein Unterstützerkreis mit dem Namen „**Pro-AltenpflGayheim**“ zur Seite, bestehend aus prominenten Persönlichkeiten, darunter:

die Oberbürgermeisterin der Stadt Frankfurt am Main, **Petra Roth** (CDU), der Hessische Minister für Bildung und Kultur und Parteivorsitzender der CDU in Frankfurt, **Udo Corts**, der Bürgermeister der Stadt Frankfurt, **Joachim Vandreike** (SPD), die Dezernentin für Bildung, Umwelt und Frauen, **Jutta Ebeling** (Bündnis90/Die Grünen), der Stadtrat für Integration **Dr. Albrecht Magen** (CDU), der Hess. Landtagsabgeordnete **Michael Paris** (SPD-Wahlkreis 38-FFm.), der Vorsitzende des Sozialausschusses, **Rudi Baumgärtner** (SPD), die Stadtverordneten **Stephan Siegler** (CDU), **Stefan Majer** (Bündnis90/Die Grünen) und **Jost Arnsperger** (FDP), der Leiter des Altenpflegeheimes der jüdischen Gemeinde Ffm., **Leo Friedmann**, der Inhaber des Tits-Theaters und der Tanzschule Bäppler, **Thomas Bäppler**, die ehemalige Direktorin des English Theater Frankfurt, **Judith Rosenbauer**, der HR-Moderator **Matthias Münch** sowie **Prof. Dr. Martin Dannecker** vom Frankfurter Institut für Sexualwissenschaften, der Chansonnier und Schauspieler **Jo van Nelsen** und der Frankfurter SPD-Politiker **Michael Paris**. Weitere Personen sind angefragt.



## **Bedarfsanalyse und Fragebogen**

Anfang des Jahres 2001 begann der Verein mit der Arbeit an der Bedarfsanalyse unter Federführung der Sozialgerontologin Gabriele Scholz-Weinrich, um die Lebensweisen und Bedürfnisse der betroffenen Personengruppe zu ermitteln.

Die Befragung soll Grundlage für die weitere konzeptionelle Arbeit des Projektes und dessen Finanzierung werden. Diese Studie stellt in sich eine Pionierarbeit dar, da es auf diesem Gebiet so gut wie keine brauchbaren Erhebungen gibt.

Die Bedarfsanalyse besteht aus einem sechsseitigen Fragebogen, der an Lesben und Schwule ab 45 Jahre im Rhein-Main-Gebiet verteilt wurde, zwei Workshops im LSKH und vertiefenden, qualifizierten Interviews.

Finanziert wird die Studie aus Eigenmitteln und Spenden, aus einem Zuschuss der Hannchen Mehrzweckstiftung mit **6.000 DM** und **15.000 Euro** Projektgeldern, die wir aus dem Haushalt 2002 der Stadt Frankfurt erhalten haben. Die Gesamtkosten für die Bedarfsermittlung wurden von uns auf ca. 26.000 Euro veranschlagt.

Die Verteilung des Fragebogens, die am 06. September 2001 begann und sich vor allem an Lesben und Schwule in den höheren Altersgruppen richtete, gestaltete sich weit schwieriger als wir zunächst vermutet hatten. Die Gründe hierfür liegen unserer Einschätzung nach vor allem in der noch immer sehr zurückgezogenen Lebensweise älterer homosexueller Frauen und Männer.

Inzwischen ist die Fragebogenaktion abgeschlossen. Die Ergebnisse liegen in diesem Bericht nunmehr vor.

## **Grundsätzliche Entwicklungen und Perspektiven in der Altenhilfe**

Die Entwicklung im Bereich der Altenhilfe ist „lebendig“. Neues wird entwickelt und ausprobiert, Bestehendes hinterfragt und ansatzweise verändert.

Jedoch müssen die fachlichen Notwendigkeiten und Perspektiven (noch) auf der Planungs- und Umsetzungsebene (noch) stärker berücksichtigt werden.

Hierzu einige Szenen:

### **1. Szene**

Das Sorge-System (neuer Begriff, an den man sich erst noch gewöhnen muss – in der fachlichen Diskussion zunehmend Sorge – statt Hilfe) für pflegebedürftige und behinderte Menschen in Deutschland ist gegenwärtig vor allem von folgenden Entwicklungen bestimmt:

Erstens bewirkt der demografische Wandel eine Zunahme des Anteils und der Anzahl der Sorgebedürftigen (= quantitativer und qualitativer Anstieg), während zugleich veränderte Familienstrukturen und die zunehmende Singularisierung dazu führen, dass für immer mehr Hilfsbedürftige die bisherigen traditionellen familiären Unterstützungssysteme nicht mehr tragen.

Das bedeutet, dass kurz- bis mittelfristig, andere Betreuungsformen zum Tragen kommen müssen (gegenwärtig werden 70 % der pflege- und betreuungsbedürftigen alten Menschen im häuslichen/familiären Umfeld gepflegt; lediglich 20 % davon mit professioneller Unterstützung/Begleitung; d.h. noch ist die Familie die größte Pflegeressource)

### **2. Szene/Perspektiven der Versorgung**

Die Notwendigkeit und der Bedarf an institutionellem Wohnen/Betreuen/Pflegen wird aus den genannten Gründen kontinuierlich steigen.

Hochrechnungen ergeben, dass bei gleicher Inanspruchnahme wie heute, im Jahr 2015 über 960.000 Menschen in Heimen oder vergleichbaren stationären Einrichtungen leben werden (müssen). Die größte Altersgruppe werden dabei Menschen mit über 80 Jahren bilden. Diese Berechnungen beziehen nur die demografischen Veränderungen ein. Noch nicht berücksichtigt ist der Anstieg der Heimaufnahmen, der durch eine Verkürzung der Krankenhausaufenthalte bei Älteren bedingt ist.

Ein Stichwort hierzu:

Die Einführung des DGRS (Diagnosis Related Groups = Fallpauschalengruppen) in den Krankenhäusern wird zur Folge haben, dass Teile der bisherigen klinischen Versorgung wegbrechen werden.

Deren Substitution ist aber weder infrastrukturell noch sozial-versicherungsrechtlich vorbereitet und eingerichtet.

Eine grundsätzliche Konsequenz aus dem gerade genannten wird sein, dass der Bedarf an professionellen und differenzierten Hilfesystemen massiv ansteigen wird.

Szenenwechsel:

### **Focus stationäre Altenhilfe:**

Wie bereits erwähnt, wird es immer mehr Menschen geben, deren Pflege und Betreuung im häuslichen Umfeld aus den unterschiedlichsten Gründen nicht machbar und nicht leistbar sind. Von daher werden auch zukünftig „institutionalisierte Wohnformen“ notwendig sein.

Die fachliche Diskussion zeigt dabei auf, dass das herkömmliche Alten- und Pflegeheim dabei nur wenig Zukunftschancen hat.

Gefordert sind Konzepte, die die Gestaltungsprinzipien

WOHNEN  
INDIVIDUALITÄT  
SELBSTBESTIMMUNG  
NORMALITÄT  
GESELLSCHAFTLICHE INTEGRATION

in den Mittelpunkt stellen.

(z. Zt. häufige Selbstwahrnehmung: „gesellschaftliche Entsorgungsinstitution in zugewiesener Randständigkeit“)

Dies trotz Pflege- und Betreuungsbedürftigkeit der jeweiligen Betroffenen.

Formen von umfassendem Service Wohnen, betreutem Wohnen oder die zunehmend entstehenden Hausgemeinschaften sind dabei exemplarisch zu nennen.

Klassische Alten- und Pflegeheime müssen sich zu gemeindenahen Hilfezentren mit spezialisierten und differenzierten Dienstleistungsangeboten entwickeln, wenn sie sich perspektivisch „auf dem Markt“ behaupten, sich aus der Rolle des negativ besetzten Hilfesystems lösen und eine akzeptierte alternative Wohnform werden wollen.

Weitere grundsätzliche Stichworte zur fachlichen Anforderung sind:

- Spezialisierte Hilfesysteme (wohnnah, stadtteilorientiert, lebenslagen- und bedarfslagenorientiert)
- Initiierung von „Bring-Strukturen“ / aufsuchender Arbeit
- Schaffung differenzierter Wohnformen mit Dienstleistungen („Service Wohnen“)
- individuelle und vernetzte Hilfeplanung (Care- und Casemanagement)
- Überleitungspflege

- Geriatrische Rehabilitation
- Bürgerschaftliches Engagement
- Aspekte der Ausbildung

Eine letzte Szene

## „Altern wird bunter“

Altwerden und Altsein stellen nicht länger eine Sackgasse dar, die keine weiteren Möglichkeiten mehr bietet. Früher vorfindbare homogene soziale Situationen des Alters sind längst einer großen Vielfalt gewichen. Dies muss in den jeweiligen individuellen Hilfe-/Unterstützungsplanungen berücksichtigt werden.

Der Anspruch auf Selbständigkeit der Lebensführung muss auch in Situationen wachsender Unterstützungsbedürftigkeit des Einzelnen durchgesetzt werden.

Soziale Differenzierung und plurale Lebensstile im Alter stellen für die Arbeit mit älteren und alten Menschen neue Anforderungen und Herausforderungen.

Selbstbestimmung und Selbstverantwortung sind von den Hilfeinstanzen als Grundprinzip von Lebensgestaltung im Alter zu erkennen und zu berücksichtigen.

Individualisierung der Leistung, Subjektförderung und Wahlmöglichkeiten sowie die Übernahme von Selbstverantwortung für die Folgen eigener Entscheidungen und Handlungen sind die Elemente einer demokratischen Kultur des Helfens.

Die Mitglieder der Projektgruppe „AltenpflGayheim“ finden sich in diesen fachlichen Anforderungen wieder und unterstützen diese uneingeschränkt.

Viele der genannten Aspekte sollen in dazu entwickelnde Wohn- und Pflegeprojekte Eingang finden.

Bestärkt sehen wir uns durch die „Seniorenpolitischen Grundsätze und Leitlinien“ der Hessischen Landesregierung:

„Es ist das Recht älterer Menschen, ihr Leben so zu gestalten, wie sie es möchten. Sie können ihren Neigungen nachgehen und Neues beginnen oder Vertrautes aufgeben. Und es ist ihr Recht, Hilfe zu erhalten, wenn sie diese brauchen. Alter ist eine Vielfalt individueller Lebenssituationen mit höchst persönlichen Wünschen.“

## Workshops

Um die Adressaten und Interessenten des Projektes sowie die Community stärker in die Diskussion einzubeziehen, fanden neben verschiedenen Veranstaltungen auch zwei Workshops statt.

Hier wurden vergleichbare Wünsche, Vorstellungen, Bedarfe und Perspektiven erarbeitet, wie im Rahmen der gesamten Bedarfsanalyse.

Es geht dabei unter anderen um folgende Aspekte:

Grundsätzliches:

- unser eigenes Alter aktiv gestalten
- in einem Lebensort, nicht in einer Versorgungsinstitution leben (z.B. herkömmliches Alten- und Pflegeheim)
- eine gemeinsame kulturelle Identität
- abrufbare Unterstützung
- gesellschaftliche Teilhabe
- weiter die eigene Kontinuität und eigene Werte leben

- eine Kultur im Alter / des Alters gestalten
- eine gemeinsame und offene Kultur des Umgangs entwickeln und leben
- bewusst Lust – Interesse – Leidenschaft einbringen und leben
- Pflege und Bedürftigkeit nicht tabuisieren, aber auch nicht zu stark überbewerten, sondern Pflege als ein Segment und Baustein
- die zu initiiierende Einrichtung soll ein lebendiger Bestandteil des Stadtteiles sein/werden (Gemeinschaftsorientierung)

Zusammenfassend sei zu bemerken:

Die TeilnehmerInnen wünschen sich eine Einrichtung, in deren Mittelpunkt **Wohnen** und **Leben** und **Lebendigkeit** und **Kultur** und **Kontakt** und **Betreuung** und **gesellschaftliche Teilhabe** stehen.

Das heißt, der grundsätzliche Paradigmenwechsel, der in der fachlichen Altenhilfe-Diskussion gefordert wird, käme hier zum Tragen.

Die Gruppe, die mit der Planung, Durchführung und Auswertung der Bedarfsanalyse für das Projekt „AltenpflGayheim“ beschäftigt war, arbeitete in folgenden Schritten:

1. Erstellung und Erarbeitung des Fragebogens
2. Vor der endgültigen Fertigstellung des Fragebogens wurde ein Pri – Test durchgeführt. Die Korrekturhinweise führten zur Modifizierung einzelner Fragestellungen.
3. Veröffentlichung und Verteilung des Fragebogens
4. Organisation und Durchführung der begleitenden Workshops
5. Durchführung der vertiefenden Interviews
6. Erfassung und Auswertung des Datenmaterials und die Erstellung des vorliegenden Berichtes.

## 2. Wer sind die Befragten?

Wir verteilten im Großraum Rhein-Main und hier vor allem in der Großstadt Frankfurt und den angrenzenden Städten wie Wiesbaden, Hanau, Mainz und Offenbach 5000 Fragebögen. Die Verteilung erfolgte durch Auslegen in der lesbisch-schwulen Szene, in Lokalen und Organisationsbüros sowie über den Postversand an Gruppen. Die direkte Verteilung durch Mitglieder des Vereins „AltenpflGayheim“ an Gruppen, Verbände, Vereine und Privatpersonen, sowie auf Veranstaltungen wie dem Welt-Aids-Tag in der Paulskirche, dem Frankfurter Christopher-Street-Day sowie dem „Lauf für mehr Zeit“ zugunsten der Aids-Hilfe Frankfurt stand jedoch im Vordergrund.

Der Fragebogen richtete sich an Lesben und Schwule ab 45 Jahre und an jene, die sich mit dem Thema des Projektes auseinandersetzen.

## Einige Ergebnisse

### 3.1 Wer hat geantwortet?

#### 3.1.1 Anzahl der BeantworterInnen

Tab.1: Anzahl der BeantworterInnen

|                |            |
|----------------|------------|
| 281 Fragebögen |            |
| 92 Frauen      | 189 Männer |

Beantwortet haben den 6-seitigen Fragebogen (siehe Anhang) 281 Personen, was **5,6 %** der verteilten Fragebögen entspricht.

### 3.1.2 Altersstruktur der BeantworterInnen

Tab.2: Altersstruktur der BeantworterInnen

|        | 30 und jünger | 31 bis 45 | 46 bis 60 | 61 und älter |
|--------|---------------|-----------|-----------|--------------|
| Frauen | 3             | 36        | 44        | 7            |
| Männer | 7             | 54        | 92        | 36           |

### 3.1.3 Familienstand / Lebensweise

Tab. 3: Familienstand / Lebensweise

| allein lebend | in Beziehung lebend | verheiratet | geschieden | verwitwet | keine Angaben |
|---------------|---------------------|-------------|------------|-----------|---------------|
| 141           | 83                  | 20          | 25         | 3         | 9             |

Der überwiegende Teil der homosexuellen Frauen und Männer, die den Fragebogen ausgefüllt haben, lebt allein. Obwohl dies nicht repräsentativ ist, zeigt es doch eine bestehende Tendenz auf.

### 3.1.4 Nationalität

Der überwiegende Teil (257) ist deutscher Nationalität.

Darüber hinaus wurden folgende Herkunftsländer genannt:

Frankreich / Niederlande / USA / Australien / Irland / Großbritannien / Singapur / Kroatien / Griechenland.

Insgesamt 14 Personen aus anderen Herkunftsländern, die zum Teil eingebürgert sind. Dies entspricht etwa **5 %** aller Befragten. Von diesem Ergebnis lässt sich ableiten, dass in Großstädten und Ballungsräumen auch der multinationale und multikulturelle Faktor für ein solches Projekt von nicht geringer Bedeutung ist. Wie in der Seniorenarbeit mit heterosexuellen MigrantInnen müssen die spezifischen Bedürfnisse lesbischer und schwuler MigrantInnen in einer homosexuellen Alteneinrichtung berücksichtigt werden.

### 3.1.5 Behinderungen

54 von 281 Personen (ca. 19 %) gaben an, behindert zu sein.

Als Behinderungen wurden u.a. genannt:

Arthrose / Rückenleiden / Gehörlosigkeit / HIV (13x) / Blindheit / Muskelschwäche / Nervenleiden / Gehbehinderung / Parkinson / Stoma / Diabetes / Knochenerkrankungen / Rheuma / Epilepsie / Narkolepsie / Lungenerkrankung.

Häufig kamen auch Mehrfachnennungen vor. Das heißt, dass ca. 1/5 der Ausfüller über körperliche Einschränkungen verfügen.

Der Anteil der HIV-positiven Beantworter liegt in dieser Untersuchung bei etwas mehr als **4,5 %**. Der Anteil der HIV-positiven an der Gesamtgruppe der Homosexuellen dürfte weit höher sein. Deswegen ist auch hier die künftige Konzeption auf die Betreuung und Pflege von HIV-positiven und an AIDS erkrankten älteren Homosexuellen auszurichten. Eine enge Zusammenarbeit mit den bewährten und erfahrenen Strukturen der AIDS-Hilfe oder gar eine Kooperation wäre fachlich empfehlenswert.

### 3.1.8 Sexuelle Identität

Tab. 7: Sexuelle Identität

|          |        |           |               |                 |
|----------|--------|-----------|---------------|-----------------|
| lesbisch | schwul | bisexuell | heterosexuell | keine Anmerkung |
| 81       | 183    | 9         | 2             | 6               |

### 3.1.9 Wohnort

Tab. 8: Wohnort

|                 |                     |                    |                         |               |
|-----------------|---------------------|--------------------|-------------------------|---------------|
| Stadt Frankfurt | Großraum Rhein-Main | ländliche Umgebung | benachbarte Kleinstädte | keine Angaben |
| 168             | 59                  | 19                 | 42                      | 3             |

### 3.1.10.3t Bedeutung der Kontakte zu anderen Lesben und Schwulen

Tab. 20: Bedeutung der Kontakte zu L/S

| <b>Kategorien (s. Punkt 1.1 der Gliederung)</b>        | <b>Nennungen</b> |
|--|------------------|
| Austausch von Gedanken und Erfahrungen                 | 78               |
| Keine Unterschiede zu Hetero-Kontakten                 | 16               |
| Geborgenheit in der eigenen Bezugsgruppe/Ersatzfamilie | 147              |
| Intime Kontakte  | 16               |
| Identität/Selbstbild                                   | 14               |
| Gemeinsame Aktivitäten                                 | 14               |
| Kritische Distanz zur Community                        | 13               |

Die Möglichkeit der Mehrfachnennungen nutzend, nahmen die Befragten wie folgt Stellung:

Der Austausch von Gedanken und Erfahrungen steht an 2. Stelle in der Wichtigkeit der bewussten Kontakte.

Nur 16 der Befragten bedeutet der Kontakt zu Lesben bzw. Schwulen nicht mehr und nicht weniger als zu ihren Hetero-Kontakten. Dies trifft für 10 Männer und 6 Frauen zu.

Die Geborgenheit in der eigenen Bezugsgruppe (Leben/Schwule) hat für beide Geschlechter bei weitem die größte Bedeutung in ihren Kontakten.

Intime Kontakte / intime Beziehungen sind lediglich für 16 der Befragten von Bedeutung.

Für 14 Menschen hat der genannte Kontakt Bedeutung für ihre Identität.

14 Männer und Frauen nutzen diese Kontakte auch für gemeinsame Aktivitäten.

Eine kleine Gruppe äußert sich eher kritisch distanziert zur community.

### 3.1.10.4 Entwicklungen innerhalb der Szene

Tab. 21: Wahrnehmungskategorien von Szeneentwicklungen

| Kategorien   | Nennungen |
|--|-----------|
| Entwicklungen werden nicht wahrgenommen                        | 101       |
| Wahrnehmung positiver Entwicklungen                            | 47        |
| Wahrnehmung negativer Entwicklungen                            | 53        |
| Strukturell positive Entwicklungen                             | 27        |
| Wahrnehmung des Alterns bzw. des Verhältnisses von Jung zu Alt | 6         |

Bemerkenswert ist hier vor allem der Mangel an Wahrnehmung von Entwicklungen innerhalb der Szene.

Wahrgenommen werden sowohl positive (zunehmendes Selbstbewusstsein, Offenheit ...), aber auch negative Entwicklungen, wobei der immer noch bestehende Jugendkult mit all seinen Auswirkungen, die zunehmende „Spaßgesellschaft“ und die zunehmende Entpolitisierung bemängelt werden.

Unabhängig davon werden Ältere wohl zunehmend – auch innerhalb der Szene – selbstbewusster.

### 3.1.10.4.1 Wünschenswerte Entwicklungen innerhalb der Szene

Tab. 22: Wunschkategorien von Szeneentwicklungen

| Kategorien                                   | Nennungen |
|--|-----------|
| Verbesserung der Umgangskultur untereinander | 71        |
| Rechtliche Aspekte betreffend                | 19        |
| Im engeren Sinne szenespezifische Aspekte    | 33        |
| Perspektive des Älterwerdens                 | 19        |
| Lesbenspezifische Aspekte                    | 6         |
| Gesellschaftliche Entwicklungen              | 43        |

Hier wurden sehr konkrete Wünsche und Anforderungen an eine offene, wertschätzende und akzeptierende Kultur des Umgangs, sowohl innerhalb der Szene als auch gesamtgesellschaftlich genannt.

Rechtliche Gleichstellung – mit allen Konsequenzen – ist nicht nur Wunsch, sondern Forderung.

Wünsche, die sich auf das Älterwerden beziehen, betreffen sowohl intergenerative und geschlechtsübergreifende Integration als auch entsprechende alternative Wohnformen.

## 3.2 Stellenwert des Projektes

### 3.2.1 Zufriedenheit mit Sozialkontakten in der Szene

Tab. 23: Zufriedenheit (ausreichend) mit Sozialkontakten zur Szene

|              |           |
|--------------|-----------|
| 203 Personen |           |
| 137 Männer   | 66 Frauen |

72 % der Befragten empfinden in ihrer momentanen Lebenssituation ihre sozialen Kontakte als ausreichend.

Von den 78 (28 %), die ihre sozialen Kontakte für nicht ausreichend halten, sind 70 an einem Wohn- und Pflegeprojekt für Lesben und Schwule interessiert.

Insgesamt sind 247 an einem entsprechenden Projekt interessiert. Für den Fall der Hilfs- und Pflegebedürftigkeit würden 123 Menschen die Wohnform „Lesbisch/Schwules Alten- und Pflegeheim“ für sich in Betracht ziehen.

Betreutes Wohnen kombiniert mit einer Pflegeeinrichtung speziell für Schwule und Lesben ziehen 192 Personen in Betracht (Achtung: Mehrfachnennungen), d.h. dass **mindestens** 192 Menschen eine organisierte und im genannten

Sinne spezialisierte Wohnform für sich als wünschenswert halten („als Wohnform in Betracht zu ziehen“ ist u. E. mehr und konkreter als sich lediglich zu interessieren).

Es lässt sich schlussfolgern, dass Menschen, die ihre **sozialen Bezüge positiv** bewerten, sich auch eine solche Lebensform im Alter vorstellen können bzw. in Betracht ziehen (es sind nicht nur die „Vereinsamten“...).

Auch von diesen „Vereinsamten“ würden 55 eine gemischte Form aus Betreutem Wohnen und Pflegeeinrichtung für Schwule und Lesben in Betracht ziehen.

### 3.2.2 Ablehnung und Befürwortung eines Alten- und Pflegeheimes für Lesben und Schwule

#### 3.2.2.1 Die Ablehner nach Altersklassen

Tab. 24: männliche Ablehner nach Altersklassen

| 23 Männer der Altersklassen |                    |                    |              |
|-----------------------------|--------------------|--------------------|--------------|
| 30 und jünger               | 31 bis 45 einschl. | 45 bis 60 einschl. | 61 und älter |
| 1                           | 5                  | 11                 | 6            |

Tab. 25: Ablehnerinnen nach Altersklassen

| 11 Frauen der Altersklassen |                    |                    |              |
|-----------------------------|--------------------|--------------------|--------------|
| 30 und jünger               | 31 bis 45 einschl. | 45 bis 60 einschl. | 61 und älter |
| 3                           | 1                  | 5                  | 2            |

#### 3.2.2.2 Die BefürworterInnen nach Altersklassen

Tab. 26: männliche Befürworter nach Altersklassen

| 166 Männer der Altersklassen |                    |                    |              |
|------------------------------|--------------------|--------------------|--------------|
| 30 und jünger                | 31 bis 45 einschl. | 45 bis 60 einschl. | 61 und älter |
| 6                            | 49                 | 81                 | 30           |

Tab. 27: weibliche Befürworter nach Altersklassen

| 81 Frauen der Altersklassen |                    |                    |              |
|-----------------------------|--------------------|--------------------|--------------|
| 30 und jünger               | 31 bis 45 einschl. | 45 bis 60 einschl. | 61 und älter |
| 3                           | 35                 | 38                 | 5            |

### 3.3 Anforderungen an das Projekt

Hier wurden u.a. folgende Fragenkomplexe beantwortet:

Äußere Struktur (Lage, Größe und Bewohnerstruktur der Einrichtung)

Pflege und Betreuung

Interesse am Gemeinschaftsleben

Gemeinschaftsräume

Dienstleistungsangebote

Soziale Betreuung

Beteiligung an der Finanzierung des Projektes

#### 3.3.1 Äußere Struktur



### 3.3.1.1 Lage der Einrichtung

Tab. 28: Gewünschte Lage der Einrichtung

| Großstadt | Innenstadt | szenenah | Randbezirk | ländlich |
|-----------|------------|----------|------------|----------|
| 165       | 125        | 36       | 64         | 47       |

Die Positionierung eines Hauses im Innenstadtbereich der Großstadt ist sehr eindeutig. Dieses Ergebnis untermauert die These vieler Befürworter der gemeinwesenorientierten Altenarbeit, dass der Lebensort unmittelbar auch etwas mit dem Befinden des einzelnen Menschen und seiner Lebensqualität zu tun hat. Innenstadt heißt im wesentlichen mitten in der Gesellschaft zu leben und nicht am Rande und heißt für Homosexuelle - insbesondere für die Schwulen - eine Anbindung, zumindest eine räumliche Nähe zur homosexuellen Szene.

### 3.3.1.2 Größe der Einrichtung

Tab. 29: Gewünschte Größe der Einrichtung

| weniger als 30 Bew. | 30 bis 50 Bew. | 50 bis 100 Bew. | mehr als 100 Bew. |
|---------------------|----------------|-----------------|-------------------|
| 56                  | 55             | 29              | 14                |

Der überwiegende Teil derjenigen, die sich mit dieser Frage beschäftigt hat, bevorzugt eine Einrichtung für bis zu 50 Menschen. Dies macht das Bedürfnis nach überschaubarer Gemeinschaft und die Forderung nach einer individuellen und mithin menschlichen Einrichtung deutlich.

### 3.3.1.3 BewohnerInnenstruktur

Die BefürworterInnen des Projektes können sich folgende BewohnerInnenstruktur vorstellen:

Tab. 30: Gewünschte BewohnerInnenstruktur der Einrichtung

| nur Männer | nur Frauen | gemischt | mit toleranten Heterosexuellen |
|------------|------------|----------|--------------------------------|
| 40         | 20         | 119      | 119                            |

Tab. 31: Von Männern gewünschte BewohnerInnenstruktur der Einrichtung

| nur Männer | nur Frauen | gemischt | mit toleranten Heterosexuellen |
|------------|------------|----------|--------------------------------|
| 39         | 1          | 80       | 89                             |

Tab. 32: Von Frauen gewünschte BewohnerInnenstruktur der Einrichtung

| nur Männer | nur Frauen | gemischt | mit toleranten |
|------------|------------|----------|----------------|
|            |            |          |                |

|   |    |    |                 |
|---|----|----|-----------------|
|   |    |    | Heterosexuellen |
| 1 | 19 | 39 | 30              |

### 3.3.2 Pflege und Betreuung

#### 3.3.2.1 Präferierte Wohnform **ohne** vorliegende Pflegebedürftigkeit

Tab. 33: Präferierte Wohnform **ohne** vorliegende Pflegebedürftigkeit

| Eigene Wohnung | Wohngemeinschaft | Betreutes Wohnen | Sonstiges |
|----------------|------------------|------------------|-----------|
| 213            | 117              | 113              | -         |

Die Möglichkeit der Mehrfachnennungen bei dieser Antwortwahl bedenkend, präferiert der größte Teil der nicht pflegebedürftigen Befragten die eigene Wohnung als Wohnform. Aber auch andere organisierte Formen des Wohnens sind für einen Großteil denkbar.

#### 3.3.2.2 Präferierte Wohnform **bei** vorliegender Hilfs- und Pflegebedürftigkeit

Tab. 34: Präferierte Wohnform **bei** vorliegender Pflegebedürftigkeit

| Eigene Wohnung | Betreutes Wohnen | herkömmliches Altenpflegeheim | lesbisch/schwules Altenpflegeheim | Gemischte Form |
|----------------|------------------|-------------------------------|-----------------------------------|----------------|
| 112            | 121              | 11                            | 123                               | 192            |

Die Möglichkeit der Mehrfachnennungen bei dieser Antwortwahl bedenkend, präferiert der größte Teil der **pflegebedürftigen** Befragten eine gemischte Form aus Betreutem Wohnen und Pflegeeinrichtung, speziell für Lesben und Schwule.

Aber auch eine Trennung zwischen einem auf Pflege spezialisierten Altenheim für Lesben und Schwule und einer Einrichtung für Betreutes Wohnen sind für einen großen Teil der Befragten denkbar. Für eine beinahe gleich große Gruppe ist die eigene Wohnung der bevorzugte Wohnort auch bei Pflegebedürftigkeit. Auffallend ist die geringe Zustimmung zu einem herkömmlichen Altenheim.

#### 3.3.2.3 Wünsche für den persönlichen Bereich an eine lesbisch/schwule Altenpflegeeinrichtung

Tab. 35: Wahl des persönlichen Bereichs in einem AltenpfeGayheim

| Appartement (mit Küche, Sanitärbereich) | Einzelzimmer (mit Sanitärbereich) | Doppelzimmer (mit Sanitärbereich) | Sonstiges |
|---|-----------------------------------|-----------------------------------|-----------|
| 223                                     | 56                                | 14                                | -         |

Der eigene private Bereich ist für die weitaus große Mehrheit unverzichtbar. Da unterscheiden sich Homosexuelle beider Geschlechter nicht von den Bedürfnissen der heterosexuellen älteren Menschen.

#### 3.3.2.3.1 Priorität des Verbleibens im Zimmer bei Pflegebedürftigkeit

Tab. 36: Priorität des Verbleibens im Zimmer bei Pflegebedürftigkeit

|              |         |                 |      |
|--------------|---------|-----------------|------|
| sehr wichtig | wichtig | weniger wichtig | egal |
| 188          | 59      | 14              | 3    |

Für **93,5 %** der Befragten ist die Möglichkeit des Verbleibens im eigenen Zimmer, d. h. bei eintretender Pflegebedürftigkeit nicht umziehen zu müssen, von sehr hohem Stellenwert; ein Kriterium, das bei der baulichen und inhaltlichen Konzeption unbedingte Berücksichtigung finden muss.

### 3.3.2.4 Interesse am Gemeinschaftsleben in einer lesbisch/schwulen Altenpflegeeinrichtung

Grundsätzliches Interesse am Gemeinschaftsleben in einer lesbisch/schwulen Altenpflegeeinrichtung bezeugten insgesamt **252 Befragte**.

Tab. 37: Präferenzen bei der Wahl von verschiedenen Formen des Gemeinschaftslebens

|                       |                                |                            |                   |
|-----------------------|--------------------------------|----------------------------|-------------------|
| gemeinsame Mahlzeiten | gemeinsame Freizeitaktivitäten | kulturelle Veranstaltungen | Ausflüge / Reisen |
| 179                   | 215                            | 226                        | 192               |

Das vieldeutige Votum (Mehrfachnennungen waren möglich) mit **812 Nennungen** lässt den Schluss zu, dass es den Befürwortern des Projektes um mehr geht als um „unverbindliches Nebeneinanderwohnen“. Gemeinsames Gestalten des Lebensalltages ist dem überwiegenden Teil ein wichtiger Aspekt, Kontakt und Begegnung ein Anliegen. Auch dieses Ergebnis will in der baulichen und alltagsgestalterischen Konzeption berücksichtigt sein.

#### 3.3.2.4.1 Konkrete Wünsche an Gemeinschaftsräume in einer lesbisch/schwulen Altenpflegeeinrichtung

Tab. 38: Kategorien von offen erfragten Raumwünschen

| Kategorien   | Nennungen |
|--|-----------|
| Räume für Kontakt und Begegnung  | 160       |
| Räume für kreative Freizeitgestaltung                                  | 34        |
| Spirituelle Räume  | 50        |
| Therapieräume (Körper/Psyche)  | 14        |
| Räume für Sport und Bewegung   | 73        |
| Kulturelle Räume   | 10        |
| Aufenthalt im Außenbereich   | 15        |
| Funktionsräume   | 14        |
| Möglichkeiten zum Rückzug / Intimität ausleben / wohlfühlen / arbeiten | 4         |

Räume für Kontakt und Begegnung (Essen, Wohnzimmer, Bibliothek ....) sowie für individuelle, gemeinschaftliche Freizeitgestaltung - „selbst aktiv sein können“ - werden als unbedingt erforderlich erachtet.

Den öffentlichen Flächen (Café – Kneipe – Bistro) wird als Rahmen für interne und externe Kontakte - „lebendiger Teil im Umfeld“ - ebenfalls ein hoher Stellenwert zuerkannt. Ein Teil der Gemeinschaftsräume wird sicherlich multifunktionell nutzbar sein müssen (für die BewohnerInnen, Gäste und InteressentInnen aus dem Umfeld !?)

## Zusammenfassung

Das AltenpfeGayheim wird von 88 % der befragten Lesben und Schwulen gewollt. Das ist ein klares Votum für die erste lesbisch/schwule Altenpflegeeinrichtung Deutschlands in Frankfurt am Main.

Damit wird zugleich auch deutlich, wie wichtig ihnen das Leben und Altern in einem sozialen Rahmen der eigenen Bezugsgruppe ist.

Angst ausgegrenzt zu werden oder sich in der Öffentlichkeit stark zurücknehmen zu müssen als Folge gemachter Lebenserfahrungen, wird in ihrer Bedeutung durch die Aussagen der durchgeführten Interviews unterstrichen.

Damit wird klar, dass die im Fragebogen geäußerte Priorität für Kommunikation und Geborgenheit in der eigenen Gruppe sich nicht vordergründig auf die sexuelle Identität beschränkt. Vielmehr wird gewünscht, sich inmitten von Frauen und Männern der gleichen Identität emotional, künstlerisch, musisch und kommunikativ ausdrücken zu können.

Bemerkenswert ist auch die hohe Zustimmung bei Schwulen und Lesben für ein gemeinsames Haus, das Gemeinschaftsleben von Frauen und Männern möglich macht. Willkommen sind dabei auch tolerante heterosexuelle BewohnerInnen.

Die Gruppe der „toleranten Heterosexuellen“ ist nicht trennscharf von der Kategorie „gemischt“ angelegt. Aus unseren zahlreichen Informationsveranstaltungen im Rahmen der Projektentwicklung und -diskussion wissen wir, dass es häufig heterosexuelle Ältere sind, die einem Zusammenleben auch mit schwulen Männern offen gegenüberstehen.

Von den älteren heterosexuellen Frauen wird dabei besonders geschätzt, dass Freundschaften zu homosexuellen Männern möglich sind, ohne sexuelle Beziehungswünsche. Das Verhältnis zu lesbischen Frauen scheint in dieser Gruppe auch weit weniger vorurteilsbelastet zu sein als bei der Gruppe der heterosexuellen Männer gegenüber der Gruppe der homosexuellen Männer. Manche heterosexuelle ältere Frau kann sich sogar den Austausch von Zärtlichkeiten mit einer lesbischen oder anderen heterosexuellen Frau vorstellen.

Auch wenn sich  $\frac{1}{4}$  der weiblichen Befürworterinnen des Projektes ein Zusammenleben nur mit Frauen vorstellen kann, sind grundsätzlich nur geringe geschlechtsspezifische Abgrenzungswünsche erkennbar.

Der überwiegende Teil wünscht sich durchaus ein Zusammenleben beider Geschlechter. Das ist um so bemerkenswerter, als die Diskussion um Lesben und Schwule als eine einheitliche, nämlich homosexuelle soziale Minderheit keineswegs ausdiskutiert und so auch sicherlich nicht richtig ist.

Das Projekt AltenpfeGayheim kann aus dem Selbstverständnis der bisherigen Diskussion nur „ein“ mögliches Angebot unter anderen sein, das sich nach Bedürfnislagen entwickeln muss.

Der Möglichkeit zu gemeinsamen Begegnungen und Aktivitäten wird in den Antworten und Interviews ein hoher Stellenwert eingeräumt. Als Gegenpol besteht die klare Forderung nach einem persönlichen Wohnraum als Rückzugsmöglichkeit und autonom nutzbarem Raum. Die große Wertschätzung von Autonomie auf der einen, der Chance zu gemeinsamem Erleben und sozialer Gestaltung auf der anderen Seite, spiegelt sich auch in der klaren Priorität für ein überschaubares Haus für maximal 50 BewohnerInnen wider. In einem solchen Rahmen sind Kontakte unter den BewohnerInnen möglich; MitarbeiterInnen sind in der Lage, einzelne BewohnerInnen als Person und Individuum wahrzunehmen, als Voraussetzung für eine Beziehungspflege, die ihren Namen verdient.

Diesem Grundmuster von Toleranz und persönlichem Respekt entspricht auch das Votum für gemischtgeschlechtliche MitarbeiterInnen verschiedener sexueller Identitäten: weiblich - männlich, hetero - und homosexuell.

Lesben wünschen sich zwar in der Regel, von Frauen versorgt zu werden. Sie erwarten jedoch ebensowenig wie Schwule dieselbe sexuelle Identität von den MitarbeiterInnen.

Das Spannungsfeld zwischen Autonomie und Geborgenheit, das sich schon in den Aussagen zur Wohnform andeutet, findet sich auch im Verhältnis zu den MitarbeiterInnen wieder:

Aussagen, man wolle so viel wie möglich, so lange wie möglich alles selbst erledigen, steht als Pendant die Erwartung gegenüber, von fachlich qualifizierten Frauen und Männern begleitet zu werden.

In diesem Zusammenhang bietet sich eine sinnvolle Zusammenarbeit mit dem Betreuungsdienst der Aids-Hilfe an. Immerhin 13 Ausfüller outen sich als HIV-positiv.

Für die Gruppe der Behinderten und chronisch Kranken stellt das AltenpflGayheim unter den gegenwärtigen Bedingungen des Krankheitsmanagements und Krankheitsverlaufs eine realistische Perspektive dar.

Wie in einer der bekannten Frankfurter HIV-Schwerpunktpraxen zu erfahren war, sind im Raum Frankfurt rund 3000 HIV-Patienten in Behandlung.

Der überwiegende Teil der AusfüllerInnen sind Deutsche. Insgesamt kommen 14 Personen aus anderen Herkunftsländern, die aber zum Teil eingebürgert sind. Dies entspricht etwa 5 % aller AusfüllerInnen. Von diesem Ergebnis lässt sich ableiten, dass in Großstädten und Ballungsräumen auch der multinationale und multikulturelle Faktor für ein solches Projekt von nicht geringer Bedeutung ist. Wie in der Seniorenarbeit mit heterosexuellen MigrantInnen auch, müssen die spezifischen Bedürfnisse lesbischer und schwuler MigrantInnen in einer homosexuellen Alteneinrichtung berücksichtigt werden.

Die Besonderheit der lesbisch-schwulen Identität lässt sich auch in der deutlichen Vorliebe für die Lage des Hauses im Großstadtbereich erkennen. Das ermöglicht den Kontakt zur Szene und deren Einrichtungen. Zudem ist dann die übliche Infrastruktur (Geschäfte, Service, Kultur) nutzbar. Vieles braucht im Haus nicht eigens vorgehalten zu werden.

Wengleich erkennbar ist, dass es für viele AusfüllerInnen nicht leicht ist, sich in die Situation künftiger Hilfsbedürftigkeit hinein zu versetzen, wird in einzelnen Fragebögen und Interviews auch die Erwartung auf sexuelles Erleben im Alter geäußert. Das reicht von der Forderung, ohne Diskriminierung mit dem eigenen Partner im Haus leben zu können, über bezahlte Liebesdienste bis hin zu erhofften Angeboten von Körperarbeit / Massagen in kleinen Gruppen.

Eine große Zahl von Lesben und Schwulen äußert auf die Frage nach finanzieller Beteiligung, dass sie sich sehr wohl einen Einstieg in einen Finanzierungsfond für das AltenpflGayheim vorstellen kann. Auch damit wird die Wertschätzung und Wichtigkeit für das Projekt unterstrichen.

In ihrem sozialen und materiellen Status spiegeln Lesben und Schwule das Spektrum der gesamten Gesellschaft wider:

Es gibt einige gut situierte, einen soliden Mittelbau und eine nicht unerhebliche Gruppe, die im Alter „keine großen Sprünge“ machen kann. Umso größer wirkt die Bereitschaft zu finanziellem Engagement. Doch niemand ist in der Lage, einen nennenswerten Beitrag zu investieren. Daher wird mehrfach die Forderung laut, dass eine Einrichtung für Lesben und Schwule aus Mitteln der Kommune, des Landes, des Bundes und der EU gefördert werden soll.

Konkrete inhaltliche und strategische Vorgehensweisen, die sich aus den Ergebnissen ableiten lassen, ergeben sich aus den nachfolgenden Handlungsempfehlungen.

## **Handlungsempfehlungen - Perspektiven**

Die Auswertung der Fragebögen und aller begleitenden Maßnahmen ergab eine fast uneingeschränkte Befürwortung des Projektes AltenpflGayheim.

Aus den Ergebnissen lassen sich folgende Handlungsempfehlungen ableiten:

Ein schwul-lesbisches Wohn- und Pflegeprojekt ist zeitnah zu initiieren und umzusetzen; das bestehende Konzept ist weiter zu entwickeln.

Als grundsätzliche **Schwerpunkte** sind dabei zu berücksichtigen:

- Es soll eine Einrichtung entstehen, die als Lebensort konzipiert ist, in der die Gestaltungsprinzipien **Wohnen – Normalität – Individualität und Selbstbestimmung** zum Tragen kommen und gelebt werden können.  
**Eine Orientierung am Konzept der „Hausgemeinschaften“ ist dabei zu berücksichtigen.**

- Pflege und Pflegebedürftigkeit sollen nicht ausgeklammert, aber auch nicht überbewertet werden.
- Allen BewohnerInnen soll es möglich sein, ihre Lebenskontinuität weiter zu leben, „im Einklang mit ihrer Biografie“ zu altern und zu leben. Die eigene sexuelle und kulturelle Identität leben zu können ist prägend und Voraussetzung gleichermaßen.
- Das Haus soll zentral liegen und eine überschaubare Größe haben. Eine entsprechende Infrastruktur muss vorhanden sein, die die Selbständigkeit und Unabhängigkeit erhält. Es soll lebendiger Bestandteil im Stadtteil und Umfeld werden.
- Gegenseitige Unterstützungen und Hilfestellungen sollen geleistet werden (Laiencharakter). Im Bedarfsfall sind professionelle Hilfen in Anspruch zu nehmen.
- Für einzelne Bereiche (Einkauf / Materialien ...) ist eine Vernetzung / Kooperation mit bereits bestehenden Einrichtungen denkbar.
- Neben einer ideellen Unterstützung von Verantwortlichen und Trägern ist auch eine finanzielle Unterstützung notwendig. Möglich ist die Bereitstellung einer Liegenschaft oder eines Gebäudes durch die Stadt Frankfurt bzw. eine Modellförderung durch die Kommune, das Land, den Bund oder die EU. Günstige Kredite durch Banken sind wünschenswert.
- Ein eigenes Haus / eine eigene Einrichtung ist notwendig, damit älter werdende Lesben und Schwule gemeinsam eine **eigene Kultur des Alterns** entwickeln und ihre eigenen Schwerpunkte und Wertigkeiten ohne Diskriminierung leben können.
- Die Bedarfslagen älterer homosexueller Menschen müssen innerhalb der bestehenden Altenhilfe-Strukturen stärker berücksichtigt werden (Beratungsangebote etc.).
- Vorhandene Einrichtungen und Organisationen müssen sich grundsätzlich stärker öffnen; die Gleichwertigkeit unterschiedlicher Lebensentwürfe muss dabei garantiert sein.
- Sexualität und homosexuelle Lebensentwürfe als Themenbereich müssen Eingang in die Ausbildungsinhalte / Curricula von Pflegenden finden.
- Auch die gerontologische Forschung muss sich hier stärker einbringen und entsprechende Forschungsansätze umsetzen.

Das Projekt AltenpfeGayheim ist (noch) eine Vision und hat Modellcharakter. Die Realisierung benötigt neben Wohlwollen viel Unterstützung und Engagement.

## **Mitglieder der Auswertungsgruppe**

Walter Curkovic-Paul  
 Sabine Kellermann  
 Georg Linde  
 Gabriele Scholz-Weinrich  
 Ruth Welk  
 Claudia Weyland